DOKUMENTATION

Mitteilungen des Dokumentationsarchivs
des Katholischen Jugendwerkes Österreich

Nummer 127
September 2022

- **„Machen wir einen Katholikentag“**
- **Es lebe der Sport! JS-BUOLY**

EIN WORT ZUVOR

Was kann man nach 70 Jahren noch über einen stattgefundenen Katholikentag berichten? Das ist doch längst historisch ‚ausgeschlachtet'!
Abgesehen von der Tatsache, dass damals die österreichische politische Landschaft so nebenbei verändert wurde, da die Player aus der Vergangenheit lernten und Positives wollten. Da gab es noch den so von Historikern oft ‚zerzausten' Kardinal von Wien, Erzbischof Dr. Innitzer. Was wissen wir über die Beweggründe seines Handelns? Wir wollen den Kardinal selbst zu Wort kommen lassen.
Vor 60 Jahren startete die Buben-Jungschar eine Reihe von Großveranstaltungen – die Bubenolympiade. Wir erinnern uns der Anfänge und forschen, was aus den sportlichen Ambitionen unserer Kindergemeinschaft geworden ist.
Wir sind Kommentare gewohnt. Diesmal ist es anders. Wir drucken (in gekürzter Fassung) aktuelle Ergebnisse der Statistik Austria zum Stand der Religionszugehörigkeit der Österreicher*innen ab. Es bedarf keiner großen Kunst, die angegebenen Zahlen zu vergleichen und zu werten. Sie eignen sich für Diskussionen in der Familie oder in Gruppen und Pfarren – und sie geben Anlass zu Nachdenklichkeit.

Euer Otto Urban

Impressum:

Mitteilungen des Dokumentationsarchivs des KJWÖ (erscheint vierteljährlich)

Medieninhaber, Herausgeber, Redaktion und Hersteller:
Kath. Jugendwerk Österreich,
1010 Wien, Johannesgasse 16
Tel: 01 / 516 11 / 1153
E-Mail: archiv@kjweb.at

Schriftleitung:
Otto Urban
Referatsleitung:
Gerhard Dobias
Grafik und Layout:
Otto Kromer

Öffnungszeiten des Archivs:
jeweils Mi von 9.00–12.00 Uhr

Bezugspreis eines Heftes: € 1,50
Jahresabo (4 Hefte): € 6,-

Einzahlungen auf das Konto:
Katholische Jugend Österreich,
1010 Wien
BIC: RLNWATWW
IBAN: AT17 3200 0000 0514 0389
Verwendungszweck:
6010/4010

Druck und Versand:
Rötzer-Druck Eisenstadt

Titelbild: Kardinal Innitzer als päpstlicher Legat, vor dem Stephansdom © DOK-Archiv;

Festgottesdienst auf dem Heldenplatz, Katholikentag 1952 © DOK

DER KATHOLIKENTAG 1952
... UND SEIN ‚LEGAT A LATERA' THEODOR INNITZER

Otto Urban

70 Jahre sind vergangen, nur mehr wenige Leser*innen können sich an dieses religiöse Großereignis noch persönlich erinnern. So erscheint es sinnvoll, Rückschau zu halten, diesmal auf Grundlage persönlicher Erinnerungen des Autors, der damals – als Diözesanführer der Katholischen Jugend der ED Wien – in einer besonderen Beziehung zu **Kardinal Dr. Theodor Innitzer** stand.[1]

Im Frühjahr 1951 findet die turnusmäßige Sitzung des Vorstandes der Katholischen Aktion in Wien statt – mit im Geviert sitzt Kardinal Innitzer. Gebeugte Haltung – fast abwesend. Es herrschte eine sehr gedrückte Stimmung. Die letzten Monate gestalteten sich nicht positiv: politische Unzufriedenheit, kommunistische Straßenblockaden, innerkirchliche Spannungen. Genau zu dieser Stunde fällt so nebenbei Innitzers erstaunlicher Satz: *„Machen wir einen Katholikentag!"*[1*] Auf die erstaunte Frage, wie er sich das vorstelle, folgt keine direkte Antwort, sondern nur eine allgemeine Umschreibung: *„Aber ein gesamtösterreichischer Katholikentag müsste es sein!"*[1*]

Festführer zum Katholikentag
© DOK

Die allgemeine Ratlosigkeit mündete in den hinauszögernden Beschluss, dass eine Machbarkeitsprüfung dafür unbedingt erforderlich sei.

Katholikentag 1952 – Stadion: Abendgottesdienst, Rathaus: Jugendveranstaltung © DOK

Insgeheim beschäftigte die Sitzungsteilnehmer*innen die Frage: War es nur eine ‚Laune der Stunde' – oder war dies der Endpunkt einer tragischen Entwicklung des Wiener Erzbischofs?

Über die äußere Duchführung des Katholikentages und seiner vorbereitenden Begleitveranstaltungen und Studientage gibt es viele umfassende Darstellungen – auch wir haben in der DOKUMENTATION mehrfach darüber berichtet.[2] Alles verlief nach Plan. Die inhaltlichen Schwerpunkte erarbeitete ein Vorbereitungskomitee. Es blieb ja damals nicht nur beim Glaubenstag, indirekt wurde österreichische Geschichte geschrieben. Deutlich sollte eine klare Neutralität der Kirche in der politischen Gestaltung in der Zweiten Republik sein – in Abgrenzung zum politischen Katholizismus der Zwischenkriegszeit. Zudem sollte die Kraft des Christentums als große Gemeinschaft den Teilnehmer*innen, aber auch allen Österreicher*innen bewusst gemacht werden.[3]

Neu war jedenfalls, dass dem Katholikentag ein eigener Studientag vorangestellt wurde, auf dem aktuelle gesellschaftspolitische Fragen diskutiert werden sollten. Die Ergebnisse der Beratungen bedeuteten jedenfalls eine entscheidende Weichenstellung für die Kirche:

> *„Sie enthalten die klare Absage an ein Staatskirchentum der Vergangenheit und keine Rückkehr ‚zum Protektorat einer Partei über die Kirche … oder zu gewaltsamen Versuchen der Verwirklichung christlicher Grundsätze …' Was die Kirche aber dafür von der Gesellschaft, von den Parteien und vom Staat erwartete, war die volle Freiheit für ihr öffentliches Wirken. Dies sei aber nur, wurde festgestellt, durch eine Zusammenarbeit aller demokratischen Kräfte in Gesellschaft und Staat möglich, und zwar auf der Basis Freiheit und Gerechtigkeit."*[4]

Also: Heraus aus den politischen Verstrickungen der Zwischenkriegszeit. Werden dies aber vor allem die bisher so kämpferisch ablehnenden Sozialisten begreifen? Ein ursprünglich angedachter Glaubenstag erhielt politische Brisanz – und ein vornehmlich pastoral denkender Kardinal sieht sich neuen Herausforderungen gegenüber.

RÜCKBLENDE: PANNEN UND FEHLEINSCHÄTZUNGEN

Im Jahr 1932 wurde Theodor Innitzer zum Erzbischof von Wien ernannt. Sehr bald nahm er Kontakt zum damaligen Bundeskanzler **Engelbert Dollfuß** auf. Er wollte die Not der Menschen ansprechen. Ein Heer von Arbeitslosen und eine ganz neue Gesellschaftsschicht vermehrte sich zusehends: die *„Ausgesteuerten"*. Menschen, die keine Sozialhilfe des Staates mehr erhielten. Hinzu kam die Unterernährung der Kinder, eine hohe Kindersterblichkeit, Krankheiten und Seuchen usw. Was tun Sie dagegen, Herr Bundeskanzler? Die irritierende Antwort:

> *„Dollfuß verwies auf ein Schreiben des Vatikans, wonach er zu den wenigen Politikern zähle, die die Enzyklika ‚Rerum Novarum' verstanden hätten. Er habe für alle seine Bemühungen den römischen Segen! Was kann ein junger Bischof diesen vatikanischen Streicheleinheiten entgegensetzen?"*[(1*)]

Jahre später versuchte es Innitzer neuerlich beim Bundeskanzler **Kurt Schuschnigg.** Doch da war alles schon zu spät. Auf der Haupteinkaufsstraße Wiens demonstrierten unbehelligt die verbotenen Nationalsozialisten. Der Umsturz nahte. Der Not der Menschen konnte nichts entgegengesetzt werden. Die Caritas blieb vorerst ein Almosenverein, dem jeweiligen Pfarrer untergeordnet. Die Propaganda der Nazis verstärkte sich von Woche zu Woche: Im Altreich geht es allen besser!

Die gebräuchliche Theologie erwies sich als wenig hilfreich. Der Feststellung in einem bekannten, stets inbrüstig gesungenen Marienlied, dass die Erde ein *„Jammertal"* sei, stand der Aufruf gegenüber *„Rette deine Seele!"* – Drüben, im Jenseits, wird es, ja muss es besser werden!

Zudem galt der *„Ostbolschewismus“* als *„der große Feind der Kirche“*. Einige Diözesen offerierten zur Abwehr eigene Gebetsformeln. Der Umkehrschluss lag für Katholik*innen in der Luft: Im Altreich gab es Dank Hitler keine Bolschewiken. Darüber, dass sie allerdings systematisch in die berüchtigten KZ verbracht wurden, gab es Gerüchte, möglich, dass manch Frommer an eine Gebetserhörung dachte.

Theodor Innitzer war – und da sind sich Historiker*innen einig – in erster Linie Seelsorger. Dieser Hirtenaufgabe galt immer sein erstes Interesse. Was fand der Kardinal an kirchlichen Strukturen vor, an praktischer Seelsorge? Die Glaubensunterweisung wurde dem Religionsunterricht (und den dafür nicht geschulten Eltern) überlassen, die Pfarre wirkte als Verwaltungsamt mit geregelten Öffnungszeiten. Zaghafte, vom Bischof unterstützte Reformversuche in Richtung aktiver Seelsorge und religiöser Bildung der Menschen unterblieben vielfach – auch weil Pfarren keine Änderung wollten. Die Kirchen waren ohnedies gefüllt, Maiandachten ein Erlebnis – und dann erst die Auferstehungs- und Fronleichnamsprozessionen. Da war doch alles auf den Beinen! Wer wollte da noch eine lebendige Volkskirche reformieren? Es lebe die Tradition!

IN DER ZWICKMÜHLE

In politischen Fragen erwies sich der Kardinal als unsicher und offensichtlich unerfahren. Zudem nahmen auch angesichts des Aufstiegs der Nationalsozialisten innerkirchliche Querschüsse zu. Der österreichische Bischof **Alois Hudal** bemühte sich als *„Brückenbauer“* und versuchte eine gedankliche Symbiose zwischen Katholizismus und Nationalsozialismus herzustellen. Sein Buch *„Die Grundlagen des Nationalsozialismus“*[(5)] widmete er **Adolf Hitler** mit dem Hinweis: *„Dem Führer der deutschen Erhebung (und) Siegfried deutscher Hoffnung und Größe“*.[(6)] Auch Hudals Verständigungsidee war von dem Wunsch getragen, damit liberale Strömungen einzudämmen und den Bolschewismus abzuwehren.

Der Anschluss wurde vollzogen. Auf dem Heldenplatz fanden sich auch viele Katholik*innen zur Begrüßung des Führers ein. Die Hoffnung auf ein besseres Leben wurde zur Triebfeder vieler. Schließlich kam es zum Gespräch zwischen Hitler und Innitzer – und die Befürwortung des Anschlusses seitens der KatholischenKirche.

„WAS HÄTTE ICH DENN TUN SOLLEN?“

Straßenlaternen mit Werbung, für den Anschluss 1938 zu stimmen.
© geschichtewiki.wien.gv.at

Eine Ablehnung des Anschlusses hätte wohl signalisiert, dass die Kirche den Heilsversprechen an die notleidende Bevölkerung eine Absage erteilt. Eine Annexion mit militärischer Gewalt wäre zu erwarten gewesen.
Ein Schweigen hätte wohl als Freibrief für Hitler gegolten.

Die Zusage bot also noch die Chance, durch nachfolgende Gespräche zu erträglichen Vereinbarungen zu gelangen.

> *„Es hat ja niemand geahnt, was alles auf dem Spiel stand. Ich wusste nicht, ob ich in den kommenden Tagen meine Priester besolden kann; wie es weitergeht mit Klöstern und Stiften – und mit den katholischen Schulen. Priester wurden verhaftet. Ein gangbarer Weg konnte nur durch Gespräche gefunden werden.“*[(1*)]

Es sollte jedoch noch schwerwiegender werden:

> *„Da bedrängen mich gleich zwei, so schnell als möglich nach Rom zu reisen. Der eine Nuntius war der ehemalige österreichische – doch er hatte praktisch keine Funktion mehr. Der andere war der deutsche Nuntius – der hat für das besetzte Österreich auch keine Funktion“.*[(1*)]

Dennoch der förmliche Befehl, unverzüglich nach Rom! Und dann die Mitteilung Hitlers, über Mittelsmänner zugestellt.: Hitler werde in einigen Tagen eine richtungsweisende Anordnung erlassen. Bis dahin möge Innitzer in Wien verbleiben – hernach könne er Rom berichten.

Papst Pius XI. und Papst Pius XII. im Ringen um den richtigen Umgang mit dem NS-Regime.
© wikipedia / tagesspiegel.de

Ein Hoffnungsschimmer für den Kardinal: Ein Zeitfenster tut sich auf. Wenn er jetzt schnell nach Rom reist, kann er rechtzeitig wieder in Wien sein. Das Zeitfenster wird genutzt – doch Hitlers Ankündigung war eine Finte. Was er genau damit bezwecken wollte, wurde nie offenkundig. Wahrscheinlich wollte er einen Keil zwischen Wien und Rom treiben.

Kardinal Innitzer kam nach Rom und erhielt rasch einen Gesprächstermin bei Kardinalstaatsekretär **Eugenio Pacelli,** dem späteren **Papst Pius XII.** Innitzers Bericht darüber ist vielsagend:

> *„Wie einen Schulbuben behandelten sie mich (gemeint Pacelli). Man redete auf mich ein, machte mir Vorhaltungen. Ich wollte ja meinen Standpunkt darlegen, aber ich kam nicht zu Wort. Erstmals wurde mir mitgeteilt, dass ich keine Gespräche mit Hitler suchen möge. Hitler sei ein Bandit. Dabei habe ich immer geglaubt, Regierende sind ‚von Gottes Gnaden' eingesetzt. So hat man uns das gelehrt. Jetzt ist Hitler ein Bandit!*
>
> *Bald darauf folgte das Gespräch mit Papst Pius XI. Keine neuen Erkenntnisse. Der Papst war mit Argumenten von Pacelli ‚angefüttert'. Außerdem habe ich im Seminar gelernt, einem Papst widerspricht man nicht! Eine einzige Freundlichkeit erhielt ich vom Papst: Er wünschte mir eine gute Heimreise."*[(1*)]

Der Kirchenhistoriker **Dr. Maximilian Liebmann** schildert in seinem Buch fast minutiös die dramatischen Stunden des Papstbesuches. Er zitiert dabei aus dem Bericht, den **P. Wilhelm Schmidt** als Begleiter von Kardinal Innitzer verfasst hat:

> *„Es war etwa 12.30 Uhr. Er [Innitzer, Anm.] sah sehr niedergeschlagen aus und machte mir mit der Hand Zeichen, daß es nicht gut gegangen sei … Der Papst sei von großer Bitterkeit und stärkstem Mißtrauen erfüllt wegen der zahlreichen Wortbrüche und der vielen persönlichen gemeinen Beschimpfungen, denen er in Deutschland die ganze Zeit schutzlos preisgegeben war."*[(7)]

Rechtzeitig heimgekehrt erfährt Innitzer von Hitlers Rückzieher. Nun gab es kein Gesprächsthema mehr. Vielmehr nahmen die Anfeindungen zu, die Kirche – und vor allem Innitzer persönlich – wurden zu Feindbildern der NS-Partei erkoren.

„CHRISTUS IST EUER FÜHRER!“

Ein Flugblatt wird als Einladung zur Rosenkranzandacht am 7.10.1938 verteilt. © DOK

Der Kardinal konzentrierte sich nun auf eine Neuordnung der Seelsorge. Nicht erst die Ereignisse rund um die Rosenkranzandacht am 7.10.1938[(8)] brachten den Kardinal zum Umdenken. Das bisher stiefmütterlich bedachte Seelsorgeinstitut erstellte bereits im Mai 1938 einen Plan für eine mögliche Kinderseelsorge. Erstmals rückte die Pfarre als Gemeinschaftszentrum in den Blick. Dieser Plan wurde nur mit Wissen und Duldung des Bischofs auf geheimen Wegen weitergegeben. Der Umbau der Pfarre vom bisherigen ‚Amt‘ zur lebendigen Seelsorgestation begann tatsächlich erst im Oktober 1938. Viele Kleriker folgten der neuen Aufgabenstellung, eine nicht unerhebliche Zahl von ‚Pfarrherren‘ verharrten jedoch aus Angst oder Trägheit im verkrusteten System. Doch der in emotionaler Erregung im Dom gesprochene Verweis auf *„Christus, unser Führer“* beeindruckte vor allem die Jugend. Der Blick auf seelsorgliche Notwendigkeiten stärkte auch in den folgenden Kriegsjahren den politischen Widerstandsgeist des Wiener Kardinals.

WIEDERAUFBAU MIT HINDERNISSEN

Der Krieg und die ersten Nachkriegsmonate veränderten vieles. Ein typisch lapidarer Ausspruch Kardinal Innitzers angesichts des zerstörten Wiener Stephansdomes wird gerne kolportiert: *„Na, dann bauen wir ihn eben wieder auf."*[1*] Wiederaufbau war selbstverständlich, auch die kirchlichen Strukturen betreffend. Und da hatte der Wiener Oberhirte doch auch feste Vorstellungen, die er in zähen Diskussionen mit seinen Brüdern im Hirtenamt letztlich durchzusetzen verstand. Die Kirche müsse sich ihres pastoralen Auftrages besinnen und missionarisch wirken – vielfach getragen durch die in den Pfarren beheimatete *„Pfarrjugend"*. Innitzer pocht auf die Stärkung und Mitwirkung der Laien in der *„Katholischen Aktion"*, die traditionelle katholische Vereinskultur, wie sie vor der Machtübernahme durch das NS-Regime bestand sollte nicht mehr aktiviert werden.

Das Bild von der „Vier im Jeep" mag nicht zuletzt aufgrund diverser Filmproduktionen im Gedächtnis sein. Tatsächlich hatten die Besatzungsmächte ihre Einsatzbereiche genau aufgeteilt. Lediglich im 1. Wiener Gemeindebezirk wurde eine „internationale Zone" eingerichtet, in der gemeinsame Militärstreifen die „öffentliche Ordnung" überwachten.
© ullstein bild - Imagno/Votava

Eine ruhige Aufbauphase hätte es werden sollen. Doch das Vorhaben, sich auf dringende seelsorgliche Belange konzentrieren zu können, wurde durch die politischen Entwicklungen empfindlich gestört.

Österreich ist in vier Zonen aufgeteilt. An der Ennsbrücke stehen bewaffnete Soldaten und kontrollieren. Der Identitätsausweis muss elf Stempel aufweisen. Im Westen stetiger Aufbau – in der Ostzone ein völlig anderes Bild: Jugendseelsorger werden ermordet. Die Kirche agiert im konkordatsfreien Raum. Politische Aversionen der Zwischenkriegszeit sind noch nicht überwunden. Die von der Kirche postulierte politische Neutralität

wird noch nicht von allen (Parteien) anerkannt. Hinzu kommt das vergebliche Bemühen um den von allen ersehnten Staatsvertrag. Österreich ist (noch) nicht frei!

INNITZER WIRD ZUR ZIELSCHEIBE

Durch systematische Unterwanderung oder blanke Gewalt erweiterte die Sowjetunion ihren Machtbereich: Im Jahr 1948 entstanden rund um Österreich so genannte *„Volksdemokratien"*. Die russisch besetzte Ostzone unseres Landes liegt wie ein Keil zwischen der von kommunistischen Machthabern geführten Tschechoslowakei und der sozialistischen Republik Jugoslawien unter **Josip Broz Tito**. Die Frage war berechtigt, wann die Sowjetunion hier eine geopolitische ‚Begradigung' vornehmen werde.

Kardinal József Mindszenty nach seiner Verhaftung auf dem Weg zum Prozess, begleitet von zwei Wachebeamten.
© Fortepan/Tibor Bass

Die (feudale) Katholische Kirche gab für kommunistische Machthaber ein passendes Feindbild ab. Im Nachbarland Ungarn nahmen die Kommunisten **Kardinal József Mindszenty** ins Visier. Dieser prangerte stets die Gottlosigkeit der Bolschewisten an. Er wurde am 26.12.1948 verhaftet, ein Schauprozess und die Verurteilung zu lebenslanger Haft waren die Folgen. Grundlage dafür war ein *„umfassendes Geständnis"* des Kardinals, welches allerdings – wie er selbst sagte – *„unter Zwang"* erfolgte:

> *„Das Geständnis erfolgte nach wochenlanger Folter. Dann ist man als Mensch so fertig, dass man alles unterschreibt!"*[1*]

Doch seitens der Kommunisten gab man sich damit nicht zufrieden. Man wollte die Katholische Kirche insgesamt, den Papst und seine Bischöfe diskreditieren. Und als ‚Nachbar' Mindszentys wirkte Kardinal Innitzer in Wien. Kurzerhand beschuldigte man ihn der Mitwisserschaft betreffend der angeblichen politischen Umsturzpläne des ungarischen Erzbischofs. In der katholischen Jugendzeitschrift *„DIE WENDE"* findet sich dazu eine offizielle Erklärung Innitzers:

> *„Der Bischof kümmert sich nicht um Politik! Ich weiß von angeblichen politischen Plänen des ungarischen Kardinalprimas nur das, was ich aus der Zeitung erfahren habe. Die gegen mich erhobenen Anschuldigungen sind eine glatte Verleumdung!*
>
> *Ich habe mit ihm überhaupt keinen Kontakt gehabt, und habe mit ihm außer den Weihnachtswünschen, die ich ihm gleichlautend wie den übrigen Bischöfen mit der Post übersandt habe, überhaupt nicht korrespondiert."*[9]

EIN GEHEIMER UMSTURZPLAN?

Welch ein Zufall: In Ungarn wurde Mindszenty verhaftet – und im gleichen Monat erstellte die Kommunistische Partei Österreichs einen detaillierten Umsturzplan. Das als *„Aktionsplan"* bezeichnete Schriftstück war mit 15.11.1948 datiert und ließ schon im Vorwort keine Zweifel offen, Es heißt dort:

> *„Im Bewusstsein der tiefen Verantwortung für die Zukunft Österreichs hat das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Österreichs beschlossen, alle Maßnahmen vorzubereiten, die notwendig sind, um im gegebenen Falle alle reaktionären und dem westlichen Kapitalismus hörigen, arbeiterfeindlichen Elemente schlagartig auszuschalten, um durch eine neue volksnahe Führung das Vertrauen aller Besatzungstruppen und damit des baldigen Abschlusses eines Staatsvertrages zu erlangen."*[10]

Der *„Aktionsplan"* blieb vorerst geheim – doch alsbald landete er auch beim Staatsschutz im Innenministerium und wurde dort lange Jahre unter Verschluss gehalten. Eine konkrete Durchführung selbst wäre ohne die Unterstützung der russischen Besatzungsmacht nie möglich gewesen.

Herbst 1950: Protestkundgebungen und kontroversielle Medienberichterstattung © orf.at

Und doch: Im Herbst 1950 erschütterte der bis dahin größte Generalstreik der zweiten Republik Österreich. Grund dafür war das vierte Lohn- und Preisabkommen, welches Teuerungen bei den Grundnahrungsmitteln zur Folge hatte. Fast 200.000 Arbeiter*innen aus knapp 800 Betrieben wurden mobilisiert und man war überzeugt, dass es sich um einen *„kommunistischen Putschversuch"* handeln musste. Doch auch hierzu blieb letztlich die Unterstützung durch die russische Besatzungsmacht aus.

Es gab in diesen Tagen eine ‚personelle Brücke' zwischen Staatsschutz und dem Erzbischof. Man kann annehmen, dass Kardinal Innitzer sowohl vom *„Aktionsplan"*, wie auch um Hintergründe zum Oktoberstreik wusste. Für den Fall einer kommunistischen Machtübernahme wäre ihm das Schicksal seines ungarischen Amtskollegen nicht erspart geblieben!

AUFPASSER ODER HELFER AN DER SEITE?

Es ist nicht ungewöhnlich, dass der Vatikan dem amtierenden Bischof einen Koadjutor zur Seite stellt. Dies kann mit Nachfolgerecht verbunden, oder auch nur zur Amtshilfe gedacht sein. Im Jänner 1950 überraschte Rom den Wiener Kardinal mit der Ernennung von **Dr. Franz Jachym** zum Koadjutor der Erzdiözese Wien. Damit hatte der Kardinal nicht gerechnet. Doch es kam noch dicker: Während der Feierlichkeiten zur Bischofsweihe am 23.4.1950 verließ Jachym vor Erteilung des Weihesakramentes den Wiener Stephansdom, mit der Begründung *„... er fühle sich der Ehre nicht würdig"*.[1*] Der wahre Grund für diese ungewöhnliche Vorgangsweise ist bis heute nicht aufgeklärt. Doch deutete Jachym in Gesprächen an, dass er sich dadurch von Intrigen gegen Kardinal Innitzer, die seiner Ernennung vorausgegangen waren, distanzieren wollte.

Der Vatikan blieb unerbittlich. Der Papst zitierte die Protagonisten nach Rom und Jachym wurde schließlich am 19. Mai 1950 dortselbst durch Kardinal Innitzer zum Bischof geweiht. Beachtenswert war jedoch einer der Mitkonsekratoren: Bischof Alois Hudal. Eben jener Bischof, der Innitzer mit seinen Ambitionen als *„Brückenbauer"* zu den Nazis in größte Bedrängnis brachte. Wieder ein Nadelstich Roms? Jedenfalls war Hudals Einbindung kein Ruhmesblatt vatikanischer Diplomatie!

Erzbischof Jachym hingegen übernahm nicht die Rolle eines Aufpassers. Er wirkte stets als Innitzers loyaler Mitarbeiter und profilierte sich als scharfer Kritiker der Familien- und Wohnbaupolitik der ÖVP. Wohl mit ein Grund dafür, dass er nach Innitzers Tod nicht Erzbischof von Wien werden durfte.

MACHEN WIR EINEN KATHOLIKENTAG!

Der im Frühjahr 1951 mehr oder weniger ratlos in die Runde geworfene Vorschlag des Kardinals erreichte bald den Papst. Rom musste zustimmen. Die Zusage zu Inhalt und Termin erfolgte rasch. Nur dem damit verbundenen Ersuchen um Entsendung eines päpstlichen Legaten wurde in der bisher üblichen Form nicht entsprochen.
Der päpstliche Legat gilt ja als persönlicher Vertreter des Papstes, der u.a. befugt ist, bei wichtigen kirchlichen Angelegenheiten im Namen und im Auftrag des Papstes zu reden und zu handeln. Üblicherweise wurde ein römischer Kurienkardinal als päpstlicher Legat zu so einem Ereignis, wie es ein nationaler Katholikentag darstellt, entsandt. Papst Pius XII wünschte sich ausdrücklich Kardinal Innitzer selbst als Legaten! Das Leitungsteam der Katholischen Aktion war verblüfft. Konnte man das als Umdenken des Vatikans betreffend der Person Innitzers deuten? Womöglich gar als Geste der Versöhnung? Oder vielleicht sogar als Eingeständnis vatikanischer Fehlleistungen gegenüber Österreichs Kirchenführung? Natürlich waren wir damals mit der Bestellung Innitzers einverstanden, enthielten uns jedoch jeglicher Kommentare.

Und so kam es zu einer interessanten Begegnung auf dem Wiener Südbahnhof. Kardinal Innitzer – als offizieller Legat des Papstes – reiste im Sonderwagen der Bahn von Rom nach Wien. Er entstieg im kardinalsroten Talar am Südbahnhof dem Zug und wurde vom schwarz gewandeten Bundespräsidenten **Dr. Theodor Körner** feierlich empfangen. Ein launiger Satz des Erzbischofs beeindruckte alle:

> *„Es ist doch etwas Sonderbares, Herr Präsident, der Rote kommt in schwarz und der Schwarze in rot!"*[(1*)]

Kardinal Innitzer erklärte mir später: *„Der Satz war nicht geplant. Er entschlüpfte mir eigentlich nur!"*[(1*)] Doch dieser Scherz des Bischofs veränderte vieles. Körner und Innitzer achteten sich fortan auch menschlich und einige persönliche Begegnungen folgten.

Die beeindruckend klaren Stellungnahmen des Katholikentages zu *„Freiheit und Würde des Menschen"* beeindruckten die bisher antiklerikal agierenden Sozialisten. Gemeinsame Ansichten zu Politik und Gesellschaft wurden anerkannt und gewürdigt. Man achtete sich in neuer Weise. Man kann festhalten, dass sich der Katholikentag 1952 segensreich für die Weiterentwicklung unserer Gesellschaft auswirkte.

Unbeantwortet bleibt hingegen die Frage: Welche Gründe, welche persönliche Befindlichkeit, welche Überlegungen … veranlassten Kardinal Innitzer den Vorschlag *„Machen wir einen Katholikentag."* in das Führungsgremium der Katholischen Aktion einzubringen? Die wahren Hintergründe konnte auch ich nicht in Erfahrung bringen. Dok

Quellenangabe:
(1) Anlässlich des bevorstehenden Bischofsjubiläums am 18.10.1952 sprach Kardinal Innitzer mit Otto Urban - damals in der Funktion des Diözesanführers der Kath. Jugend der ED Wien - ganz offen über sein Leben, seinen Werdegang als Priester, Politiker und Bischof. Sehr ausführlich berichtete er über manch zufälliges, mitunter auch böswilliges Geschehen, das ihm widerfahren war. Sein Lebenslauf wurde durch äußere Einflüsse in schwierige Bahnen gelenkt. In unserem Beitrag finden sich daher auch Aussagen des Bischofs, die bisher noch nie veröffentlich wurden, gekennzeichnet mit [1*]. Das Gespräch selbst diente der Vorbereitung der Jugendfeier zum Bischofsjubiläum, für die der Kardinal seinen Diözesanjugendführer als Festredner bestimmt hatte. (vgl. DOK 1952/2848)
(2) vgl. dazu: Heft 87(2012), Heft 107(2017)
(3) So geht u.a. der zusammenfassende Bericht der Studientagung zur Vorbereitung des Katholikentages, die vom 1. bis 4. Mai 1952 in Mariazell durchgeführt wurde als „Mariazeller Manifest“ mit der Forderung „Eine freie Kirche in einer freien Gesellschaft und einem freien Staat“ in die Geschichtsschreibung ein.
(4) Schödl, Ingeborg (2011): Vom Aufbruch in die Krise. Die Kirche in Österreich ab 1945. Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien, S.46
(5) Hudal, Alois (1937): Die Grundlagen des Nationalsozialismus. Verlag J. Günther, Leipzig-Wien.
(6) vgl. dazu Eintrag im austria-forum, online: https://austria-forum.org/af/AustriaWiki/Alois_Hudal#cite_note-1
(7) Liebmann, Maximilian (1988): Theodor Innitzer und der Anschluß. Österreichs Kirche 1938. Styria, Graz-Wien-Köln, S. 137
(8) siehe dazu Berichterstattung in DOKUMENTATION Heft 111(2018)
(9) N.N. (Red.) (1949): Kardinal Innitzer und die Monarchie. In: Die WENDE 4.Jg./Blatt 2 (9.1.1949), S.1
(10) KPÖ (1948): Aktionsplan. Manuskript maschinschriftlich. In: Olah, Franz (2008): Erlebtes Jahrhundert. Die Erinnerungen. Amalthea-Verlag, Wien, S. 139ff.

ERRATUM:
Ein Dankeschön jener aufmerksamen Leserin, die uns auf eine Unterlassung in der letzten Ausgabe der Dokumentation aufmerksam gemacht hat:
Beim ersten Textbeitrag *„Den Atomkrieg verhindern! Abrüsten!“* fehlt der Hinweis auf den Autor. Er sei hiermit nachgetragen: **Otto Kromer** hat den Text recherchiert und geschrieben.

Sportgelände Schielleiten, Steiermark © DOK

ES LEBE DER SPORT!?
DIE BUBENOLYMPIADE DER JUNGSCHAR

Otto Kromer

„… er ist gesund und macht uns hart!“ singt **Rainhard Fendrich** 1982. Zwanzig Jahre zuvor berichten die Medien von einem erstaunlichen Großereignis: Österreichische Olympische Spiele für Buben – die *BUOLY der Katholischen Jungschar.* 2.370 Buben aus allen Diözesen, dazu Gäste aus Deutschland und Mitglieder der evangelischen Jungschar werden vom 9. bis 13. Juli 1962 an diesem ersten Bundeslager der Bubenjungschar in Schielleiten bei Hartberg, Steiermark, teilnehmen.

Siegesmedaillen gibt es in Gold, Silber und Bronze
© DOK-Archiv

Dazu kommen noch etwa 280 Führer und Seelsorger, sowie eine Vielzahl an weiteren Hilfskräften, auch das Bundesheer steht mit 39 Mann samt Gulaschkanonen für Verpflegungsaufgaben bereit.

Anlässlich des 15-Jahr-Jubiläums will man seitens der Jungscharführung öffentlich Bilanz über die bisher erfolgreiche Aufbauarbeit ziehen:

> *„Die BJSÖ ist zur ausgeprägten Bubengemeinschaft seit den 15 Jahren ihres Bestehens geworden. Sie ist die größte Bubengemeinschaft Österreichs. Sie hat viele einmalige und großartige Veranstaltungen und Aktionen im Kleinen und im Großen durchgeführt und erlebt. Nun wollen wir wieder einmal etwas ganz Neues für unsere Buben gestalten:* ***UNSER BUNDESLAGER MIT OLYMPIADE!“***[1]

Dass diese Großveranstaltung jedenfalls „bubengemäß“ konzipiert und durchgeführt wird, ist für die Verantwortlichen selbstverständlich. Man geht davon aus, dass alleine die Ankündigung eines sportlichen Wettkampfes und die Unterbringung in Zelten Motivation genug ist, um möglichst viele Jungscharbuben in Schielleiten zu versammeln. Tatsächlich scheint es großen Andrang zu geben, denn zwischen den Diözesen wird bis zum Schluss um Teilnahme-Kontingente gerungen.[2]

HEHRE ZIELSETZUNGEN

Doch es geht nicht nur um Organisation und Programmgestaltung. Das Bundeslager will auf die grundlegende Zielsetzung aller Jungschararbeit Bezug nehmen: Die Kinder für eine christliche Lebensführung zu gewinnen und sie dabei entsprechend zu begleiten und in der Praxis zu unterstützen:

> *„Unser Bundeslager muß ein echtes und großes Bubenfest werden, das den ganzen Buben anspricht, ihn begeistert und ihn dazu führt, immer mehr ein christlicher Bub zu werden.“*[3]

Dementsprechend appelliert man an Führer und Seelsorger, die Buben während der Jahresarbeit gut auf dieses Treffen vorzubereiten – nicht nur sportlich, sondern vor allem in der Ausgestaltung der christlichen Lebensführung. Dafür werden theologische Ausdeutungen samt alltagspraktischen Beispielen zur Verfügung gestellt. Das große Ziel: Unsere Jungscharbuben – angespornt durch das Erleben des Bundeslagers – werden in der Folge selbst apostolisch tätig:

> *„Unser Leitbild ist Christus und die Heiligen. [...] Jeder Jungscharbub soll dann wieder ein Leitbild für seine Kameraden auf der Straße, auf dem Sportplatz, im Kino, in der Klasse sein. [...] Da sich aber die Buben unter dem Begriff Leitbild bestimmt nichts vorstellen können und es für sie auch zu wenig praktisch ist, wenn wir ihnen sagen, du mußt Christus und den Heiligen ähnlich werden, wollen wir in drei markanten Wörtern aussagen, wie jeder christliche Bub sein soll:* ***bewährt – lebendig – brüderlich.“***[4]

Es ist was los ... Eindrücke von der Bubenolympiade 1962 © Archiv-KJSÖ

GEMEINSCHAFTSLAGER – WETTKAMPFSPORT

Die Bubenolympiade – bekanntlich ja keine einmalige Veranstaltung, sondern in der Folge regelmäßig alle 4 Jahre durchgeführt[5] – bietet den Jungscharbuben zwei Orientierungspunkte:

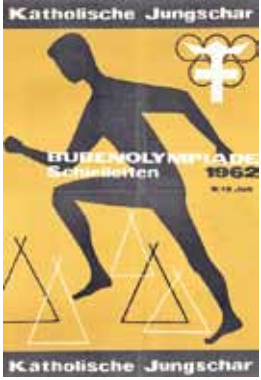
- christliche Gemeinschaft und
- sportlichen Wettkampf.

Was von den Veranstaltern idealerweise in Ergänzung gedacht ist, zeigt sich in der Praxis oft widersprüchlich. Trägt doch der sportliche Wettkampf den Keim von Konkurrenz und Rivalität in sich, der im Streitfall auch zu bösen Auseinandersetzungen führen kann – und damit einer christlichen Gemeinschaftsidee entgegen steht. So mahnt die Zentralführung der BJS bei der Vorbereitung der BUOLY:

> *„Buben, die sich von vornherein einbilden, sie werden als Sieger auf dem Podest stehen, haben eine falsche Haltung. Nicht auf den Sieg kommt es letztlich an sondern darauf, dabei sein zu dürfen, seine Kräfte mit anderen messen zu können. Eine solche Haltung wird uns viele Streitigkeiten und Schwierigkeiten ersparen, die meist dann kommen, wenn jemand um jeden Preis Sieger werden will. Nehmt gerade diesen Punkt sehr ernst. Er betrifft aber nicht nur die Buben, sondern auch alle Führer und Seelsorger."*[6]

Im Teilnehmerheft findet sich unter den individuellen Tagebucheinträgen als Merksatz des Tages ein Ausspruch des bekannten Sportlers, Autors und ersten Reichsführer der katholischen Quickborn-Jungenschaft Deutschlands **Ernst Fuhry**:

> *„Es ist keine Schande, eine Niederlage erleiden zu müssen. Aber es ist eine Schande, sie nicht in Ehren ertragen zu können."*[7]



Vier Jahre später kann man in der Ausschreibung zur 2. BUOLY (1966) lesen, dass Sieg und Medaillengewinn nicht im Vordergrund stehen sollen. Mit dem Verweis auf das Leitbild der Veranstaltung und das Jungschargesetz mahnen die Verantwortlichen:

> *„Wir müssen den olympischen Geist schon vorher in den Buben wecken. […] Denn, olympischen Geist haben, heißt nichts anderes als brüderlich sein, auf den anderen Rücksicht nehmen, seine Leistungen anerkennen, sich mit einem verlorenen Wettkampf abfinden, eine Niederlage ertragen können. Aufs Dabeisein kommt es an und nicht auf den Sieg."*[8]

Bemerkenswert ist, dass in weiterer Folge besonders die Seelsorger und Führer in die Pflicht genommen werden, Schiedsrichterentscheidungen zu akzeptieren und sich mit Kritik und Interventionen bei allfälligen Niederlagen ihrer Buben zurückzuhalten.[9] *„Aus langjähriger Erfahrung"* läge es oft am falschen Ehrgeiz der Betreuer, wenn so der beschworene olympische Geist vergessen werde.

SPIELE OHNE VERLIERER

Die Debatte um den Wettkampfsport reißt in den Führungskreisen der Kath. Jungschar nicht ab. 1974 wird im Rahmen der 4. BUOLY eine großangelegte Feldstudie durchgeführt, die um die zentrale Frage kreist, ob und wie eine derartige Veranstaltung bestehende Vorurteile zwischen Bubengruppen aus unterschiedlichen Regionen beeinflusst und ob sie zu Einstellungsänderungen im positiven Sinn beitragen könne.[10] Das Ergebnis war enttäuschend: die Einstellungen der Buben zueinander wurden im Verlauf der BUOLY nicht besser, sondern schlechter!

„Und gerade die umfangreichen sportlichen Wettkämpfe dürften dann auch das Ihre zum Ausbau der bestehenden Vorurteile getan haben. Sie standen bei der BUOLY 1974 so eindeutig im Mittelpunkt, daß die Veranstaltung an sich ein – für die Kinder zwar sehr freudiges und im großen und ganzen auch friedliches – Gegeneinander, keineswegs aber ein Miteinander war. Was der BUOLY aus sozialpsychologischer Sicht hier am meisten gefehlt hat, war die betonte Kooperation aller Gruppen, eine wirkliche Zusammenarbeit aller Teilnehmer, um gemeinsame, den Interessen der Einzelnen übergeordnete Ziele zu erreichen – also genau das, was bei derartigen Meetings, sollen sie vorurteilsreduzierend wirken, so besonders wichtig ist."[11]

Das von Jungscharverantwortlichen beschworene gemeinschaftsstiftende Element des sportlichen Wettbewerbs konnte also in dieser empirischen Untersuchung nicht bestätigt werden.

1979 erscheint die deutschsprachige Ausgabe der *„new games"*.[12] Diese Dokumentation einer neuen spielpädagogischen Richtung, welche ihre Wurzeln in der amerikanischen Friedensbewegung hat, wird hierzulande sehr aufmerksam rezipiert. Spiele ohne Verlierer, die reizvoll, anregend, körperlich und geistig fordernd sind und – in größeren Gruppen gespielt – allen Beteiligten großen Spaß machen. Spiele, deren ‚Gewinn' auf Kooperation beruht. Es versteht sich fast von selbst, dass diese Strömung auch in der Jungschar interessiert aufgenommen wird und ihren Niederschlag in Gruppenstundenmodellen und Spielkarteien findet.

Allein beim Thema Sport scheiden sich die Geister. Denn sportliche Betätigung ohne Wettbewerb und Leistungsmessung scheint wenig vorstellbar zu sein. So kommt es zu den heftig geführten Auseinandersetzungen

Die Plakate zum Buben-Bundeslager dokumentieren textlich und grafisch die Entwicklung über 24 Jahre.
© DOK-Archiv

im Vorfeld der Bubengroßveranstaltung 1982, die nicht mehr unter dem Titel *„Bubenolympiade"* stattfinden darf, weil die Linzer Diözesanleitung für diesen Fall mit ihrem Ausstieg droht.[13] Trotz etlicher Kompromisse in der Programmgestaltung lässt sich das ‚Olympia-Image' nicht so einfach verändern. Die Pointe: Fußball – zunächst gar nicht im Programm vorgesehen – wird zum sportlichen Hit dieser Veranstaltung.

Liest man das Protokoll der Nachbesprechung zur letzten Großveranstaltung (1986), so werden die Spannungen zwischen Wettkampfsport-Befürwortern und -Gegnern deutlich sichtbar, aber auch eine gewisse konzeptionelle Hilflosigkeit seitens der Veranstaltungsverantwortlichen, die sich einer subversiven Eigendynamik des Sportbereichs gegenübersehen:

> *„Im Verlauf der Woche haben sich immer mehr Wettkämpfe eingeschlichen. Die Wettkämpfe dann noch mit Finalen abzuschließen und Ergebnisse in der Zeitung abzudrucken, davon war nie die Rede. Die Großgruppenspiele ohne Material wurden nur wenig genutzt, das Sportangebot massiv belegt."*[14]

Fazit: *„Die Leistungsfeindlichkeit muß grundsätzlich diskutiert werden."*[15]
Diese Erkenntnis markiert zugleich den Schlusspunkt in der Geschichte der Buben-Bundeslager in der Kath. Jungschar. Es war aber keine isolierte Entwicklung, denn parallel zu den BUOLY's werden auch regelmäßig vergleichbare Großveranstaltungen für Jungscharmädel unter dem Titel „PALETTE"[16] durchgeführt. 1988 ist allerdings auch dieser Veranstaltungstypus an sein Ende gekommen – wohl auch deshalb, weil sich inzwischen innerhalb der Katholischen Jungschar – an der Basis und auf den Führungsebenen – Koedukation und gleichberechtigte Zusammenarbeit von Frauen und Männern etabliert haben.

Konsequenterweise bemüht sich die Bundesleitung um eine Neuausrichtung als gemeinsame Kindergroßveranstaltung für Jungscharmädel und Jungscharbuben. Das vorgelegte Konzept wird allerdings seitens der Bischofskonferenz abgelehnt. Auch der damalige Jugendbischof **Dr. Egon Kapellari** ist kein Befürworter des Koedukationsmodells und sieht v.a. das Zusammenleben von männlichen und weiblichen Betreuer*innen während der Lagerwoche kritisch.[17]

Mit dem Jahr 1991 beginnt nunmehr eine Reihe diözesaner Kindergroßveranstaltungen, welche selbstverständlich für Mädchen und Buben gemeinsam ausgerichtet sind, aber nicht unter der Verantwortung der Österreichischen Bischofskonferenz stehen. Insbesondere die Diözesanleitungen von Linz, Innsbruck und Graz-Seckau sind hier engagiert, aber auch St.Pölten und Gurk-Klagenfurt wagen sich an die Durchführung. Die jeweiligen Programme machen insbesondere eines sichtbar: Wettkampfsport findet nicht mehr statt. Statt dessen dominieren kreative Workshops, Großgruppenspiele und Erlebniswelten. Eine kooperative Spielpädagogik als Grundlage der Jungschararbeit setzt sich durch.

Im Jahr 2014 ist es dann soweit: Die Idee einer österreichweit gemeinsamen Großveranstaltung für Mädchen und Buben kann verwirklicht werden: Das erste KALEIDIO findet vom 6. bis 12.Juli 2014 in Linz statt.

Stadterkundung Steyr, Gottesdienst mit Bischof Turnovszky © J. Haijes/J. Wischenbart, KJSÖ

HEUTE: MARKTPLATZ „KALEIDIO“

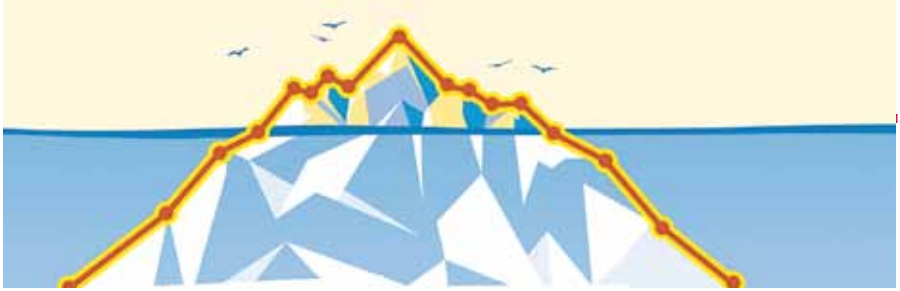
60 Jahre nach der ersten BUOLY findet vom 10. bis 16. Juli 2022 wieder ein KALEIDIO statt, das dritte Event dieser Art. Es gibt Workshops in unterschiedlichen *„Erlebniswelten“*, *„Reisegruppen“* und Animationsangebote sowie abendliche *„Shows“*. Erlebnis, Unterhaltung – und wohl auch Lernen fürs Leben stehen im Mittelpunkt, Begegnung und Auseinandersetzung mit den jeweils ‚anderen‘ bleibt weitgehend der eigenen Initiative überlassen. Etwa 600 Mädchen und Buben nehmen mit ihren pfarrlichen Begleitpersonen dieses Jahr daran teil, Austragungsort ist die Stadt Steyr in Oberösterreich. Man schläft in Schulklassen, die Verpflegung ist bio und regional, von professionellen Caterings bereitgestellt, die Betreuer*innen in Sachen Kinderschutz eigens ausgebildet, ein COVID-19-Schutzkonzept selbstverständlich. Die Zielsetzungen sind knapp formuliert:

> *„Mit dem Kaleidio soll Kindern ein gemeinsames österreichweites Erlebnis geboten werden, das über die Angebote der eigenen Pfarre hinausgeht. […]*
> *Mit dem Kaleidio möchte die Katholische Jungschar:*
>
> - *Gemeinschaft und Glauben, Austausch und Begegnung erlebbar machen,*
> - *Außergewöhnliche Möglichkeiten und Erlebnisse bieten und*
> - *Einen kräftigen Impuls für die Arbeit mit Kindern in den Pfarren und Gruppen geben.“*[18]

Angesichts der geringen Anzahl der Teilnehmenden wirken so manche Verantwortliche enttäuscht. Die herrschende Pandemie kann einiges erklären, aber nicht alles. Eine bittere Frage muss beantwortet werden: Ist das bestehende Konzept einer bundesweiten Kindergroßveranstaltung noch zukunftstauglich? Es bleibt abzuwarten, welche Wege sich in der Zukunft eröffnen … Dok

Quellenangaben:

(1) KJWÖ (hrsg.) (1961): STEPHANUS. Führungsblatt der männlichen Katholischen Jugend Österreichs. 15. JG., Heft 1/2 (Juli/August 1961), S. 29
(2) vgl. dazu: BJSÖ (1962): Protokoll v. Studientag „Bundeslager und Bubenolympiade 1962“ am 16./17.4.1962; TOP 7; DOK-Signatur: 1962/1871
(3) STEPHANUS, 15. JG., Heft 1/2 (Juli/August 1961), S. 29
(4) STEPHANUS, 15. JG., Heft 3/4 (September/Oktober 1961), S. 9
(5) Die Chronik verzeichnet insgesamt 7 Buben-Bundeslager, ab 1962 bis 1986. Die ersten fünf tragen den Titel „BUOLY“, für die letzten beiden wird eine inhaltliche Umorientierung vorgenommen und auf den Veranstaltungsnamen „BUOLY“ absichtlich verzichtet.
(6) STEPHANUS, 15.JG., Heft 7/8 (Jänner/Februar 1962), S. 11
(7) KJSÖ/BJSÖ (1962): Bubenolympiade – Bundeslager Schielleiten 1962, Teilnehmerheft, S. 11
(8) ebd. S.11
(9) ebd. S.12f.
(10) vgl.: Janig, Herbert; Krisch, Karl; Stary, Johannes (1976): Kinder in Gruppen. Eine sozialpsychologische Untersuchung an Buben der Katholischen Jungschar Österreichs. Wien-Klagenfurt, Eigenverlag KJSÖ
(11) ebd. S. 209
(12) Fluegelman, Andrew; Tembek, Shoshana (1979): new games - Die neuen Spiele, Soyen, Ahorn Verlag
(13) vgl. Anlage und Protokoll zum Bundesarbeitskreis der BJS v. 14.4.1981
(14) vgl. Protokoll der Bundeslager-Nachbesprechung im GV-Team v. 3./4.10.1986, S. 25
(15) ebd.
(16) Der Geschichte der Palette werden wir in nächster Zukunft einen entsprechenden Beitrag widmen. (Red.)
(17) vgl. dazu Schriftverkehr Dr. Egon Kapellari/Bundesleitung KJSÖ vom November/ Dezember 1988; DOK-Signatur 1988/ ....
(18) vgl. dazu: KJSÖ (2022): Pressemappe Kaleidio & 75 Jahre Katholische Jungschar. Pressekonferenz v. 22.6.2022; online: https://www.kaleidio.at/presse



Eisbergmodell © Statistik Austria

ZAHLEN LADEN ZUM DENKEN EIN

Otto Urban

Die Statistik Austria hat im Auftrag des Bundeskanzleramtes 2021 eine Erhebung zur Religionszugehörigkeit durchgeführt.[1] Aus der umfangreichen Arbeit entnehmen wir kommentarlos einige interessante Ergebnisse. Diese geben Anlass zum Nachdenken und fordern auf, selbst zu werten und zu urteilen:

- 6,9 Millionen Menschen in Österreich, das sind 77,6 % der Bevölkerung, bekennen sich zu einer Religion. Rund 2 Millionen (22,4 %) fühlen sich keiner Glaubensgemeinschaft zugehörig.
- Rund 6,1 Millionen Männer und Frauen bekannten sich 2021 zum Christentum (entspricht 68,2 % der Gesamtbevölkerung) 4,93 Millionen waren Mitglied der Römisch-katholischen Kirche, rund 340.300 (3,8 %) evangelische Kirche A.B und H.B. und 436.700 Personen (4,9 %) Mitglieder der Orthodoxe Kirche (byzantinische Tradition).
- Nachgereiht sind orientalisch-orthodoxe Christen (rund 20.000), Altkatholiken (4.700), Freikirchen (35.300) und Methodisten (2.000) und Neuapostolische (4.100).
- 745.600 Personen in Österreich (8,3 % der Bevölkerung) fühlen sich dem Islam zugehörig. 26.600 (0,3 %) dem Buddhismus und 10.100 (0,1 %) dem Hinduismus. Für die Israelitische Religionsgemeinschaft werden 5.400 Personen (0,1 %) genannt.

TERRITORIALE UNTERSCHIEDE

- Der Anteil der Personen, die sich 2021 keiner Glaubensgemeinschaft zugehörig fühlten, war in Wien mit über einem Drittel (34,1 %) am höchsten, gefolgt von der Steiermark (22,6 %) und Niederösterreich (20,5 %). Kärnten (16,5 %) und das Burgenland (16,8 %) hatten hingegen die geringsten Anteile von Personen ohne Religionszugehörigkeit.

VERÄNDERUNGEN SEIT 1951

- Im Jahr 1951 waren noch 89 % der Bevölkerung röm.-katholisch, 2001 waren es 73,6 %, 2021 lag der Wert bei 55,2 %. Eine ähnliche Abnahme ist bei Personen evangelischen oder altkatholischen Glaubens zu verzeichnen.
- Hingegen gab es eine signifikante Zunahme bei Angehörigen der orthodoxen Kirchen sowie des Islam. Bekannten sich 1971 gerade einmal 22.300 Personen (0,3 %) zum Islamischen Glauben, waren es 2021 um rund 720.000 Personen mehr.
- Ähnlich erhöhte sich die Zahl der orthodoxen Gläubigen in Österreich in den vergangenen 20 Jahren von 179.500 auf 436.700.
- Der Anteil der Bevölkerung ohne Religionsbekenntnis ist ebenfalls stark gestiegen. 1951 betrug die Zahl der Konfessionslosen 264.00 (3,8 %), 2001 waren es 963.300 (12 %) und 2021 eben knapp 2 Millionen (22,4 %).

ERGÄNZENDE DETAILERGEBNISSE

- Der Anteil von Frauen und Männern an der Gesamtbevölkerung in Österreich beläuft sich auf rund 50,7 bzw. 49,3 Prozent.
- Während es im Christentum mehr Frauen als Männer gibt (52,6 % zu 47,4 %), verhält es sich bei den Religionslosen und beim Islam genau umgekehrt. (Religionslose: 46,1 % Frauen, 53,9 % Männer; Islam: 47,1 % Frauen, 53.9 % Männer).
- 17,9 % der christlichen Bevölkerung Österreichs hat Migrationshintergrund. Im Islam sind es 91,9 %.

- Der Islam ist zudem ein ausgeprägt städtisches Phänomen: 51,8 % der Muslime leben in Gebieten mit hoher Bevölkerungsdichte, 37,8 % in solchen mit mittlerer Dichte und nur 10,4 % in Gebieten mit niedriger Bevölkerungsdichte. Allein in Wien leben 38,1 % aller Muslime.
- Beim Christentum verhält es sich eher umgekehrt: Hohe Dichte: 23,2 %, mittlere Dichte: 29,2 %, niedrige Dichte: 47,6 %.
- Die Verteilung der Religionslosen entspricht auch eher jener des Islam, ist also mehr auf die städtischen Gebiete konzentriert. Hohe Dichte: 44 %, mittlere Dichte: 31,6 %, niedrige Dichte: 24,4 %.
- Deutliche Unterschiede gibt es auch beim Bildungsniveau: 17,9 % der christlichen Bevölkerung hat höchstens einen Pflichtschulabschluss, im Islam sind es 37,5 %. 12,2 % der Christen haben eine Akademie, Hochschule oder Fachhochschule abgeschlossen, bei den Muslimen sind es 6,4 %.
- Am höchsten ist das durchschnittliche Bildungsniveau bei den Religionslosen: 19,6 % haben einen akademischen Abschluss und nur 12,1 % haben höchstens die Pflichtschule absolviert.

Man darf Statistiken skeptisch gegenüber stehen. Diese zeigt jedoch klar und deutlich den Umbau der sozioreligiösen Landschaft Österreichs. Verantwortlich dafür seien mehrere Faktoren: die Säkularisierung, Pluralisierung, Zuwanderung und die demografische Entwicklung. Doch sollten auch die innerkirchlichen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte nicht außer Acht gelassen werden.
Es gibt also genug Überlegungsbedarf! Dof

Quellenangabe:
(1) Statistik Austria (2022): Religionszugehörigkeit 2021. Pressemitteilung 12.813-111/22 v. 25.5.2022. online: https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/bevoelkerung/weiterfuehrende-bevoelkerungsstatistiken/religionsbekenntnis

© Archiv KJSÖ

KJ UND KJS AKTIV – Aktivitäten seit 1945:

- **VOR 70 JAHREN:** Wien stand ganz im Zeichen des großen Katholikentages, der am 13./14. September 1952 stattfand. Die KJÖ gestaltete nicht nur einen fulminanten Fackelzug, sondern es reihten sich einige Delegiertentagungen an, in denen die Wünsche und Bedürfnisse der Gliederungen artikuliert wurden. Die anschließende *„Internationale Woche"* bekundete die Verbundenheit der KJ mit der Weltkirche.

- **VOR 60 JAHREN:** Eine bemerkenswerte Aktion der KAJÖ prägte die Adventzeit 1962. Dem weihnachtlichen Konsumwahn sollte der christliche Charakter des Festes wieder entgegengesetzt werden.

- **VOR 50 JAHREN:** Am 4.9.1972 startete der erste Ausbildungslehrgang für kirchliche Jugendleiter*innen in Wien Ober St. Veit. Die *„Fachschule für Sozialarbeit / Jugendleiterschule"* wurde auf Initiative des KJWÖ gegründet, um eine Professionalisierung der Jugendarbeit voranzutreiben.

- **VOR 45 JAHREN:** Am 16.10.1977 feierte die Katholische Jungschar in der Wiener Konzilsgedächtniskirche ihr 30-Jahr-Jubiläum. Ein Fernsehgottesdienst überträgt die Feier live, bei der die *„St. Gerolder Jazz-Messe"* von Erich Kleinschuster aufgeführt wird.

- **VOR 40 JAHREN:** Abermals wurde eine weihnachtliche Unsitte ins Visier genommen. Die KJSÖ startete eine große Adventaktion: *„Kauf kein Kriegsspielzeug"!*

- **VOR 20 JAHREN:** Es bedurfte einer kräfteraubenden Vorbereitungszeit. Doch nun war es soweit: Erstmals luden die KJ und die Caritas zur Sozial-Aktion *„72 Stunden ohne Kompromiss"* Ende Oktober 2002. Der Erfolg ermutigte zu weiteren Aktionen.

- **VOR 10 JAHREN:** Mit einer *„50er Party"* gedachte die KJ-Oberösterreich am 11.10.2012 auf dem Linzer Domplatz des II. Vatikanischen Konzils.

Papst verurteilt „Geißel" der Kinderarbeit

Papst Franziskus hat ein sofortiges Ende der *„Geißel"* der Kinderarbeit gefordert. *„Kinder, die für Arbeit ausgenutzt werden, sind eine dramatische Realität"*. Dies müsse alle Menschen auf den Plan rufen. *„Setzen wir uns alle dafür ein, dass diese Geißel ausgerottet wird, damit kein Kind mehr seiner Grundrechte beraubt und zur Arbeit gezwungen wird."*

Rund 160 Millionen Jungen und Mädchen verrichten derzeit schwere Arbeit und werden ausgebeutet. Zudem würden sie wegen der steigenden Armut wieder vermehrt von ihren Familien zur Arbeit gezwungen. Bis zum Jahresende könnten weitere neun Millionen Kinder betroffen sein, warnt das UN-Kinderhilfswerk. (12.6.2022)

Papst an Jugendliche: Seid keine „Couch-Potatoes"

Der Papst hat junge Menschen zu einem aktiven Leben *„des Dienens und der Verantwortung"* ermutigt. Sie sollten keine *„Couch Potatoes"* sein. Mit Blick auf das Vorbild der Gottesmutter sagte Franziskus; *„Maria gehöre nicht zu den Menschen, die nur ein gutes Sofa brauchen, um es sicher und bequem zu haben."* Viel wichtiger sei, den Mitmenschen mit helfender Hand beizustehen. (19.6.2022)

Papst Franziskus an Europas Jugend: Macht Lärm!

Der Papst hat europäische Jugendliche dazu aufgefordert, sich Gehör zu verschaffen. *„Wenn man euch nicht zuhört, schreit noch lauter, macht Lärm, ihr habt das Recht, über eure Zukunft mitzubestimmen"*. Zugleich ermutigte er sie *„unternehmungslustig, kreativ und kritisch"* zu sein. Junge Europäer hätten einen *„weiten, offenen Blick"* und seien fähig, *„über den Tellerrand hinauszuschauen"*. Sie sollten der Welt ein *„neues Gesicht Europas"* zeigen. (11.7.2022)

FREUNDE, LASST UNS FRÖHLICH LOBEN!

Wir gratulieren ...

Die folgenden Seiten (31 – 34) können aus datenschutzrechtlichen Gründen in dieser Online-Ausgabe der DOKUMENTATION nicht angezeigt werden.

IM GLAUBEN KEIN TOD !

Wir gedenken unserer Verstorbenen ...

JOHANN FRÜHSTÜCK † 8.3.2022

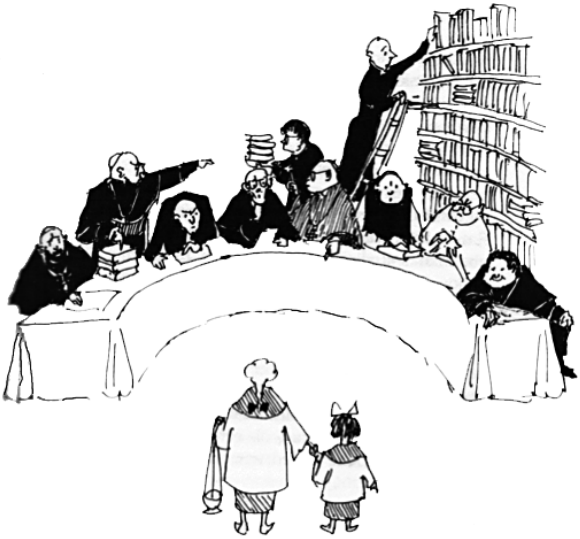
Johann begeisterte sich für die Katholische Arbeiterjugend. Beeindruckt von Cardijn setzte er sich für Verbreitung seiner Ideen in der Diözese Graz ein und trug Verantwortung für das Pressewesen der KAJ. Ausgebildet in der Katholischen Sozialakademie blieb er zeitlebens mit der Kirche in vielfältiger Verantwortung verbunden. Sein soziales Engagement für seine Heimatstadt Graz wurde durch die Ernennung zum Bürger der Stadt und der Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens der Landeshauptstadt Graz geehrt. Johann verstarb kurz vor Vollendung seines 80. Lebensjahres.

KARL LANZERSTORFER † 19.3.2022

Karl stand in den Jahren von 1968 bis 1971 als Sekretär der Diözesanleitung der KAJ von Linz zur Verfügung. Karl verstarb im 75. Lebensjahr.

ANNA MARIA SANKOFI, geb. Kühne † 18.6.2022

Anna Maria betreute von 1964 bis 1970 als Sekretärin alle Belange der weiblichen Jung-KAJ der Bundesführung und war damit viele Jahre eine erfahrene Stütze und „helfende Hand“ in zentraler Funktion.
Anna Maria verstarb im 83. Lebensjahr.



Mit spitzer Feder dokumentierte Bischof **Reinhold Stecher** die Sitzung der Bischofskonferenz, die sich – ergebnislos – mit dem Verbot von Ministrantinnen in der Diözese St. Pölten beschäftigte.
Am 11. Juli 1997 hat der Papst die Sache geregelt: Damit ist seit nunmehr 30 Jahren der Altardienst für Mädchen erlaubt.

Quelle: Weber, Johann (1993): Bei den Leuten. Erlebnisse und Gedanken eines Bischofs. Mit Zeichnungen von Bischof Reinhold Stecher. Styria, Graz, S. 43

P.b.b. Verlagspostamt 1010 Wien **Zulassungs-Nr.: 02 Z 032991 M**
Österreichische Post AG

Wenn unzustellbar, bitte zurücksenden an:
Dokumentationsarchiv des KJWÖ; 1010 Wien, Johannesgasse 16

DVR 0680788